

Sein Schilderhaus.

Eine kleine Sylvestergeschichte von Eugen Rabben.
(Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

Hierauf erwiderte einer der jungen Leute: „Ja so, Wilhelm Schilderhaus, das steht unten, nun ja, da um die Ecke der Kaserne, ziemlich einsam.“ „Waaas, das ist sein Schilderhaus? Dacht ich mir's doch gleich. Ei da soll doch den Kerl da unten gleich —“ Und wie ein Blitz ist Papa Gräterich hinaus und die Treppen springt er hinunter wie ein junger Bursche. Die Soldaten sind erst ganz verbüßt, dann laufen sie an die Treppe, dem Alten nach. Der aber ist voller Eifer und schießt dahin, wie ein Hase. Alles Rufen nützt nichts und schließlich brüllt einer der Soldaten voller Wuth in die Nacht hinaus: Döskopp! Einen Augenblick hält der Alte an, dann sagt er zu sich „schon wieder einmal!“ und schiebt bei der Wache vorbei zum Thore hinaus. Was sollen die zurückbleibenden Soldaten machen? Nichts; abwarten, er wird schon wieder kommen.

Herr Friederich Diederich Gräterich hatte ein stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl und nun war gar seinem Jungen Unrecht geschehen! das mußte sofort richtig gestellt werden. Also trabte er schleunigst dem einsamen Posten an der Kopfseite der Kaserne zu.

„Soldat, Sie haben ja gelogen, das Schilderhaus gehört ja meinem Wilhelm,“ so schrie er die Schildwache an.

Dieser war bei dem schlechten Wetter und auf dem langweiligen Posten nicht eben gemüthlich zu Sinne und so schnauzte der Soldat den Alten an: „Maul halten, Alter, nicht solch' albernes Zeug schwagen und mich in Ruh lassen.“

„Was, albernes Zeug? Schämten Sie sich, so zu lügen! Ist das der Dank, daß Ihnen mein Wilhelm das Schilderhaus, das 20 Thaler kostet, geborgt hat? Sie undankbarer Mensch, Sie!“

„Hören Sie mal, Alter, mir reißt bald die Geduld, wenn ich auch weiß, daß es bei Ihnen im Kopfe nicht ganz richtig ist. Uebrigens ein Skandal, solch' verrückte Menschen frei umher laufen zu lassen.“

„Selber verrückt und undankbar und lügenhaft! Und wenn Sie nicht gleich anständig sind und abbiten, nehme ich meines Sohnes Schilderhaus weg und bringe es in die Kaserne.“

Und zu seinem Unglück trat Herr Friederich Diederich ganz nahe an das Häuschen heran und umfaßte es mit den Armen.

„Oho Mann, das geht nicht, königliches Eigenthum!“ Und mit raschem Griffe hatte der Soldat den Alten am Kragen und noch ehe dieser wußte, wie ihm geschah, stand er schon in dem Schilderhaus, das Gesicht gegen die innere Wand gekehrt. „Nun nicht gemüth und nicht gerührt und nicht umgedreht, senst schicke ich. Verstanden?“

3 Woher denn! Keineswegs verstanden! Es bedurfte geraumer Zeit, ehe es Herrn Friederich Diederich klar wurde, daß er wirklich und wahrhaftig Gefangener war, Gefangener in seines Sohnes Schilderhaus, für das er selbst 20 Thaler hingegeben. Schrecklich, schrecklich! Und schließlich bedurfte es der Mahnung mit der Bajonettspitze, die der Soldat vor Papa Gräterichs Nase umhertragen ließ, bis sich der Alte apathisch in sein Schicksal ergab.

Die Stelle, wo das Schilderhaus stand, war, zumal am späten Abend, eine sehr wenig bezogene. So kam es denn, daß Herr Gräterich nahezu zwei Stunden mucksmäuschenstill im Schilderhaus stehen mußte und genügend Zeit hatte, sich sein Schicksal zu überlegen. Der gute Mann überlegte aber gar nichts, er war jetzt nur noch von einer Idee beherrscht: es war ja Sylvesternacht und er war das Opfer eines Spuks, eines Zaubers, der hoffentlich mit der Morgendämmerung weichen würde. Das war wenigstens ein Trost. Jetzt schlug es elf Uhr und aus dem Dunkel tauchte die Ablösung auf.

Freund Wilhelmchen hatte sich noch gerade rechtzeitig vom Liebschen losgerissen und war zur Kaserne geeilt. Dort, in der Wachtstube war die Ordonnanz und dieser Kamerad hatte ihm in fliegender Hast Alles mitgetheilt bis zum plötzlichen Verschwinden des Vaters, natürlich nur sehr in Umrissen. Im nächsten Augenblick war Wilhelm schon als Führer des Ablösungspostens angetreten und hinaus war es in die Nacht gegangen. Viel Zeit zum Nachdenken war da nicht gewesen; erst der Dienst, dann das Andere.

Nun war die Ablösung angelangt, nun kommandirte Wilhelm: „Halt! Alles in Ordnung?“ „Welche einen Arrestanten“ rapportirte der Soldat und zog Papa Gräterich aus dem Schilderhaus. „Vater, was hast Du denn —?“ rief im nächsten Augenblick Wilhelm, welcher den Alten eher erkannte, als dieser den Sohn in Uniform. „O Junge, Junge,“ rief jetzt Papa Gräterich, „gut, daß Du endlich da bist, so ist es also doch kein Spuk und dieser Mensch hier —“. Dem Soldaten stieg der „Mensch“ wieder in die Nase. „Hoho, halt da,“ rief er, „der Alte hier hat sich gegen königliches Eigenthum vergangen, ich habe ihn arretirt und Ihnen, aufführender Gefreiter, übergebe ich hiermit den Arrestanten.“ „Aha, das war Dienst! Denn Freund Wilhelm war im Dienst und da gab es keine Rücksichten und Erklärungen. „Also

den Arrestanten in die Mitte,“ kommandirte er und dann „Vorwärts marsch!“ Der Alte war wieder verstummt; so war es also doch Spuk und Zauber und man mußte ruhig aushalten bis zur Morgendämmerung.

Die Wachtstube war heute sehr voll. Eine Menge Kameraden, die heute keinen Dienst hatten, waren da. Man wollte — im geselligen Kameradentreife — das neue Jahr bei einer dampfenden Bowle begrüßen und Unteroffiziere und Offiziere drückten heute wohl ein Auge zu, wenn es nicht gar zu toll zuzuging. Das war ein Staunen und Augenaufrichten, als der Sohn den Vater, der zu ihm zu Besuch gekommen war, als Gefangenen abliefern. Dem Unteroffizier hatte die Ordonnanz noch während Wilhelms Abwesenheit Alles mitgetheilt und auch das Verschwinden des Alten nicht verschwiegen; nun war dieser als Arrestant wieder da, eingebracht vom eigenen Sohne. Den Bauch hielt sich der joviale Unteroffizier und auf den Tisch schlagend rief er: Das ist mir der tollste Sylvesterkull, der mir noch vorgekommen!

Mit dieser Anschauung, — übrigens der einzig richtigen, denn zu einem Ull soll man kein grämlich-dienstliches Gesicht schneiden, — war die Behandlung der Sache von selbst gegeben. Indeß, ein Protokoll mußte natürlich aufgenommen werden und das besorgte der stets zu Ull geneigte Einjährige, der mit in der Wachtstube war. Papa Gräterich, sein vielversprechendes Söhnchen aber nicht minder, mußten in dem Protokoll manch' verbes Wörtlein über sich ergehen lassen, der eine ob seiner großen Klugheit, der andere ob des Gegentheils. Und das Ende? Das Ende war natürlich die Strafe für die geschehenen Mißthaten. Worin die bestand? Nun natürlich in einer ganz solennen Sylvesterkneiperei, für die Papa Gräterich um so lieber mit Freunden die Moneten opferte, als er damit die Gewißheit gewann, daß der Zauber zu Ende war und die Wirklichkeit wieder begonnen hatte. Und eben, als man den sehr vernünftigen Beschluß im Kriegsrath gefaßt und Papa Gräterich die „gnädige Strafe“ angenommen hatte, da erschallte es draußen: Irrraus! Die Ronde war da. Dem jungen Offizier, der eben den Sylvesterkneipen verlassen hatte und dem bereits der alsbald beginnende Sylvesterrund in den Beinen lag, fiel die gehobene Stimmung auf der Wachtstube auf, noch mehr der Ziblist in derselben. Wieder war es der Einjährige, als der beste Redner, der den Erklärer machte. Zwar nahm der Offizier wohl Veranlassung, dem sündigen Wilhelm die Leuten zu lesen ob seiner Vagereien, zu denen er des Königs Eigenthum zum Verwand genommen und sogar in Gefahr gesetzt hatte; allein auch er fand die Strafe angemessen und mit der Mahnung „aber, Leute, macht es nicht zu toll“ ging er wieder. Und nun begann die Sylvesterbowl, bei der jetzt, weil nunmehr rehabilitirt, Papa Gräterich den Ehrenplatz einnahm. Als die Glocken vom Thurme die 12. Stunde kündigten, da erhob sich die gesammte Sylvesterrunde und „Profit Neujahr“ klang es aus aller Munde und „hoch Papa Gräterich“ hinterdrein. Das war eine fidele Sylvesternacht, wie man sie in der Kaserne nicht vorher und nicht nachher wieder so ausgeliebt gefeiert hat und zum Andenken wurde das „Protokoll, betreffend den Arrestanten Friederich Diederich Gräterich“ für spätere Generationen aufbewahrt. Da liegt es noch heute zur Lektüre für einsame Kaserne wachen.

Bermischte Nachrichten.

— Schießaffäre. Wieder einmal hat mitten in der Stadt ein Militärposten auf einen fliehenden Arrestanten gefeuert, und zwar von einer Stelle aus, auf welcher solche Schießaffären nichts Neues sind. Es handelt sich nämlich um den Posten vor der Reichsdruckerei in der Oranienstraße in Berlin, und dieser neueste Fall ereignete sich in der Nacht zum zweiten Feiertag. Kam da um etwa 2 Uhr nach Mitternacht in Gesellschaft zweier Freunde der 23jährige Klempnergeselle Gustav Casper die Straße entlang und wurde, weil er vor der Reichsdruckerei die Straße verunreinigte, vom Posten zurechtgewiesen. Anstatt nun diese Zurechtweisung ruhig hinzunehmen, antwortete Casper patzig, das gehe den Posten nichts an, das sei Sache des Wächters. Der Posten erklärte den Casper nunmehr als Arrestanten, lud sein Gewehr und forderte ihn auf, in das Schilderhaus zu treten. Es folgte dieser Aufforderung aber nicht, ergriff vielmehr, dem Rathe seiner Freunde folgend, die Flucht. Nun legte der Soldat, seiner Instruktion gemäß, sein Gewehr an und feuerte dem nach der Alten Jakobstraße zu fliehenden eine Kugel nach. Dieselbe ging jedoch glücklichweise fehl und schlug durch das Schaufenster in einem leerstehenden Laden des schrägüber gelegenen Hauses Oranienstraße 109 — Ecke der Alten Jakobstraße, woselbst das Geschöß die Holzjaloussie durchschlug, die starke Glasscheibe durchfuhr und sich in das linksseitige Mauerwerk einbohrte. Die Gewalt, mit welcher dies geschah, war noch eine so große, daß in der Maueröffnung nur noch kleine Metallsecken vorgefunden wurden. Seiner Festnahme hat der fliehende sich aber doch nicht entziehen können, er wurde vielmehr angehalten und zunächst nach dem Polizeibureau des 28. Reviers in der Alexandrinen-

straße gebracht. Diese Schießaffäre ist sonach noch glücklich verlaufen, und wir wollen auch gern anerkennen, daß der Soldat ganz seiner Instruktion gemäß gehandelt hat. Daß aber eine solche Instruktion besteht, welche den Militärposten zwingt, mitten in einer stark bewohnten und stark frequentirten Straße auf einen Flüchtling zu feuern, der sich nur einer geringfügigen Vertretung schuldig gemacht hat, das ist das Bedauerliche und ist auch schon häufig beklagt worden. Denn wie leicht kann durch eine Kugel, namentlich jetzt bei der kolossalen Durchschlagskraft der Geschosse, aus einer ganz geringfügigen Veranlassung ein unsagbares Unglück herbeigeführt werden, bei dem harmlose Passanten oder nichts ahnende Hausbewohner der tödtlichen Kugel zum Opfer fallen! Und darum erscheint es dringend geboten, daß eine Abänderung der betreffenden Instruktion schleunigst bewirkt werde.

— Absichtlich versprochen. Kommiss (zu einer Dame, die sich viele Muster zur Ansicht vorlegen ließ und dieselben in die größte Unordnung gebracht hat): „Nun, Fräulein, haben Sie sich schon etwas ausgewählt?“

— Gerechtfertigt. Richter: „Sie sind als Fehler angeklagt. Wußten Sie, daß die Sachen, welche Sie kauften, gestohlen waren?“ — Moses: „Nain, hab' ich gegeben 10 blanke Mark! Hätt' ich gewußt, daß sie sind gestohlen, hätt' ich gegeben doch höchstens zwai!“

— Ende einer Diskussion. „Lieber Freund, erlaube mir, Dir zu sagen, daß Du ein Esel bist.“ „Unterscheiden wir: Bin ich ein Esel, weil ich Dein Freund bin, oder Dein Freund, weil ich ein Esel bin?“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 27. Dezember 1891 bis mit 2. Januar 1892.

Geboren: 372) Dem Deconom Johann Ernst Heinz hier Nr. 361 1 Z. 373) Dem Maurer Friedrich Eduard Müller hier Nr. 118 B 1 Z. 374) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Louis Preuß hier Nr. 109 1 S. 375) Dem Eisenwaarenhändler Albin Lent hier Nr. 221 1 Z. 376) Dem Bolkwaaren-Drucker Friedrich Richard Männel in Schönheidehammer Nr. 33 1 Z. 377) Dem Schuhmachergehilfen Friedrich Albin Preuß hier Nr. 354 1 S. 378) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Oswald Leibner hier Nr. 154 1 Z. 379) Dem Papierfabrikarbeiter Franz Ludwig Hahn in Schönheidehammer Nr. 6 1 S. 380) Dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Robert Auerwald hier Nr. 208 1 Z. 381) Dem Formsticker Franz Richard Gehrich hier Nr. 236 1 Z. 382) Dem Fabrikstoffler Max Robert Schneidenbach hier Nr. 166 B 1 Z.

Aufgeboren: vacant.

Eheverlobungen: 1) Der Maschinenflosser Johann Christian Hermann Schröder in Chemnitz mit der Wirtschaftsgesellin Anna Rosa Eger hier. 2) Der Bürstenfabrikarbeiter Richard Wappeler in Neuhau mit der Bürsteneinzieherin Louise Auguste Sauerstein in Neuhau. 3) Der Tischler Gustav Hermann Schmalfuß hier mit der Stepperin Ida Amalie Weßner hier. 4) Der Eisenhüttenarbeiter August Max Löschner hier mit der Tambourierin Anna Marie Klöber hier. 5) Der Bürstenfabrikarbeiter Immanuel Barthel in Neuhau mit der Bürsteneinzieherin Auguste Louise Leistner in Neuhau. 6) Der Sattler Moritz Max Dennhardt hier mit der Bürsteneinzieherin Anna Louise Schlesinger hier. 7) Der Bürstenfabrikarbeiter Carl Friedrich Männel hier mit der Tambourierin Minna Emilie Müller hier.

Gestorben: 225) Des Balzararbeiters Friedrich Bernhard Bläfer hier Nr. 6 Z. 2 M. 226) Des anlässlich Schieferbedeckung Carl Wilhelm Bielemann hier Nr. 244 B Z. Olga Martha, 3 J. 11 M. 227) Des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich August Lent hier Nr. 334 Z., Anna Eise, 7 J. 6 M. 228) Des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich Albin Fuchs hier Nr. 217 Z., Anna Marie, 10 M. 229) Des Bürstenfabrikarbeiters Carl Richard Seidel in Neuhau Nr. 32 S., Max, 5 J. 3 M. 230) Des Bürstenfabrikarbeiters Carl Richard Seidel in Neuhau Nr. 32 Z., Martha, 7 J. 7 M. 1892. 1) Des Maurers Carl Richard Baumann hier Nr. 170 B todtgeb. S. 2) Des Weichenwärters Franz Hermann Gruschwitz in Witzschhaus S., Franz Otto 11 1/2 M.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarthe Eibenrook am Erscheinungsfeste:

Vorm. Predigt: Joh. 12, 20—23. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. Missionstunde Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer.

Kirchenmusik: Frohlocket, ihr Völker, Chor mit Orchester von Bartmuf.

An diesem Tage wird eine Collecte für die äußere Mission eingesammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 6. Januar (Fest der Erscheinung Christi). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Pastor Steudel. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Herr Diac. vic. Schreiber.

Collecte für den Sächs. Hauptmissionsverein.

Chemnitzer Marktpreise

vom 2. Januar 1892.

Ware	Sorten	12 M.	10 Pf.	bis 12 M.	90 Pf.	pr. 50 M.
Weizen	russ.	12	20	—	—	—
	weiß.	11	80	—	—	—
	sächs.	11	80	—	—	—
Weizen	—	—	—	—	—	—
Koggen	preussischer	11	80	—	—	—
	sächsischer	11	25	—	—	—
	russischer	12	40	—	—	—
Braugerste	—	8	40	—	—	—
Futtergerste	—	8	15	—	—	—
Hafer	sächsischer	7	45	—	—	—
	preussischer	—	—	—	—	—
Roggenstroh	—	11	—	—	—	—
Rohr u. Futtererbsen	—	9	75	—	—	—
Heu	—	3	10	—	—	—
Stroh	—	2	80	—	—	—
Kartoffeln	—	3	60	—	—	—
Butter	—	2	—	—	—	—